

„Das wird sich ausweisen. So viel ist entschieden, daß Inkulpat seine Zunge nicht zähmt, sondern über Alles, was nah und fern geschieht, die frechsten Urtheile fällt und sogar vornehme Standespersonen hiesigen Orts mit seiner Kritik nicht verschont. Was hat man, zum Beispiel, vom Grafen X\*\* gesagt?“ —

„Meynen Sie den, der seinen kranken Kutscher aus dem Hause werfen ließ, und mit eigener Hand einen Bedienten halb todt prügelte, weil er jenen barbarischen Befehl nicht vollziehen wollte?“ —

„Was geht das uns an?“ —

„Ich bin ein Mensch und verabscheue jeden, der die Menschheit mit Füßen tritt. Das that der Graf; die Sache ist erwiesen. Drum nannt' ich ihn einen Unmenschen und wiederhole dieß hier vor Gericht.“ —

„Man schweige!“ rief der Rath und schloß das Verhör.

33.

Der Schlüssel.

Zur nächsten Gerichtsitzung ward Antonio vorgeladen. Er erschien und bekannte sich als Verfasser des Räthsels.

„Aber, mein Himmel!“ — seufzte der Criminalrichter — „wie kann ein verständiger Mann von gefesteten Jahren ein angefessener Bürger der Haupt- und Residenzstadt — wie kann sich der vom leidigen Freiheits- und Gleichheitswindel ergreifen lassen?“ —

Mit Bewunderung horchend, glaubte Antonio, der Priester der Gerechtigkeit träume bei offenen Augen. Er versicherte, daß er diese Vorhaltung nicht verstehe, und

nun überraschte ihn Herr Mückenfänger mit derselben Auflösung des Räthfels, die er schon Wilhelmen mitgetheilt hatte.

„Der Herr Rath scherzen wohl nur?“ sprach Antonio, und that sich Gewalt an, nicht laut zu lachen.

„Ich?“ — scherzen?“ — entgegnete der Inquisitor. „Das ist eben nicht meine Sache; am wenigsten in der Gerichtsstube.“ —

„So muß ich gestehen,“ versetzte der Buchhändler, „daß Sie mein unschuldiges Räthfel durchaus mißverstanden haben. Das Haus, wo die verschiedenen Menschenfinder, von denen es spricht, beisammen wohnen, ist — eine Leihbibliothek.“ —

„Pah!“ sagte der Rath und riß die Augen weit auf — „Sie wollen mich zum Besten haben! Es ist ja nicht von Büchern, es ist von Menschen die Rede!“

„Nicht von Menschen — nur von Menschenkindern! Alle Bücher sind Kinder des menschlichen Geistes und an Werth und Gehalt so verschieden als ihre Väter. Die Fürsten, deren mein Räthfel erwähnt, sind die Werke großer, genialer Originalköpfe; die Besenbinder — nun, das sind in Summa alle Schofelschriften, zu welchen kein Kopf gehört; namentlich: die Anzahl der elenden Romane, die Banditen- und Räubergeschichten, und besonders die Anekdotensammlungen, die Bettelmönche der Literatur. — Der monarchische Hauswirth ist der Bücherverleiher.“ —

Herr Mückenfänger ward roth, legte den Kopf in die hohle Hand, stützte ihn auf den Ellbogen und las in dieser sinnenden Stellung das Räthfel einige Mal schweigend durch. So fand er endlich, daß der Schlüssel, den man ihm gab, der rechte war. Er entließ, wie auf den Mund geschlagen, mit einem stummen Winke den Buchhändler.

Zur förmlichen Berichtserstattung kam es nicht. Der Präsident durchlas nach beendigtem Verhör das Protokoll und entschied sogleich, daß die Untersuchung niedergeschlagen und Wilhelm augenblicklich auf freien Fuß gestellt werden solle. „Man macht sich,“ sprach er, „mit solchen Inquisitionen nur lächerlich. Dafür büße der Denunciant und bezahle zur Strafe seiner grundlosen Anklage die Gerichtskosten!“ —

Diese Staupe traf, wie recht und billig, den alten Herrn von Schierling, der Wilhelmen, um die von ihm beleidigten Hunde zu rächen, an allen öffentlichen Orten mit Rundschaftern verfolgt, und ihn, nach einigen von ihm aufgeschnappten unbedachtsamen Reden, als einen gefährlichen Revolutionschwärmer beim Criminalgericht angegeben hatte. Der Präsident schrieb ihm nach Lesung des Protokolls im höchsten Unwillen ein Billet, nannte ihn darin einen Don Quixotte, der Windmühlen für Riesen ansehe und bedeutete ihn, die verursachten Kosten sofort zu entrichten, wenn er sich nicht unangenehmen Zwangsmitteln und einer Genugthuungsklage von Seiten des unschuldig Verhafteten aussetzen wolle. Herr von Schierling biß vor Verdruß die Zähne zusammen, bezahlte jedoch auf der Stelle die ansehnliche Kostenrechnung, die ihm ein Gerichtsbote überbrachte. Seine Hündlein standen um ihn her, indem er das Geld aufzählte. „Seht,“ sprach er, als der Bote wieder aus dem Zimmer war: „seht, ihr kleinen Nörren, das thu' ich für euch!“ —

So endigte sich diese Angeberei, die ein treues Gemälde aufstellt, wie leicht es damals in manchen Ländern einem boshaften Menschen ward, unter der Larve der Vaterlandsliebe sein Mütchen zu kühlen. Wohl jedem biedern Deutschen, daß diese gefährlichen Zeiten vorbei sind! —

Wilhelm erhielt, als man ihn in Freiheit setzte, alle seine Papiere zurück und eilte vergnügt in seine Wohnung, wo er Briefe aus Hühnenthal fand, die eben mit der Post eingelaufen waren.

34.

Die Dichterin.

Wenn ein junger Bursch von seiner Mutter und seinem Mädchen zugleich Briefe bekommt, so ist Tausend gegen Eins zu wetten, daß er das Siegel der Liebe zuerst erbricht. Auch Wilhelm machte von dieser Regel keine Ausnahme; wir aber wollen in der Erzählung des Inhalts der Briefe dem mütterlichen Schreiben den Rang lassen.

Madame Frank schalt weidlich, daß Wilhelm mit Amorn zu Falle gekommen war und sich dadurch der Geheimen Rätbin übel empfohlen hatte. Sie hielt, wie ihre Jugendfreundin, jenes Unglück für eine böse Vorbedeutung, und ermahnte dringend, den mächtigen Gott durch Reue und Leid zu versöhnen und ihn nicht auf's Neue durch Kaltfinn zu erzürnen, wenn er ihm etwa aus den Augen des Fräuleins Alfing gefällig zulächeln sollte. „Ist Dir“ — schrieb sie weiter — „Luisens und ihrer Eltern Wohl und Wehe nicht gleichgültig, so gib ja alle Liebesgedanken an dieses Mädchen auf und lege Deinen kindlichen Gehorsam gegen uns durch einen baldigen Herzensverein mit gedachtem Fräulein an den Tag: denn Dein Vater ist auf die Wigand'sche Familie sehr aufgebracht, hat mit dem Alten seit Deiner Abreise kein Wort wieder gesprochen, und ich befürchte schlimme Auftritte, wenn Du fortfahren solltest,